

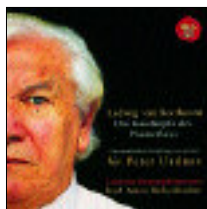
## Gestanden

In der Publikums- und Programmierung stehen alle vier Werke weit oben. Darüber hinaus gibt es wohl nichts, was die drei frühen Unterhaltungsstücke und die späte, vollreife Sinfonie eint. Außerdem verlangen sie ganz unterschiedliche Interpretationsansätze – und die hat Güttler nicht zu bieten. Sein Mozart ist der heiter strahlende Genius ohne tiefere Regungen. So klingen Serenata und Divertimenti in ihrer musikalischen Frische plausibel, doch greift eine solche Philosophie bei der „Jupiter-Sinfonie“ zu kurz. Mozarts sinfonischer Schlussstein wirkt bei Güttler harmlos und, da seiner Deutung der Esprit fehlt, auch furchtbar steif. Das gestandene Vibrato der sächsischen Virtuosen ist auch nicht mehr der Weisheit letzter Schluss. *afri*

**Interpretation**  
**Klang**

H H  
H H H H

**Mozart**, Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551, Divertimenti KV 137 und 138, Serenata Notturna KV 239; Virtuosi Saxoniae, Ludwig Güttler (2000)  
Berlin Classics/Naxos CD 1713 (69'57")



## Pointen

Zum fünften Mal schon arbeitet Peter Ustinov mit Karl Anton Rickenbacher zusammen, um klassischer Musik mit britischem Witz und Charme einen eigenen Stempel aufzudrücken. Diesmal erfand er eine Handlung zu Beethovens Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“, dessen originales Libretto verschollen ist. Und Ustinov wäre nicht Ustinov, wenn es in dieser Nachdichtung nur um Prometheus und die griechischen Götter ginge. Die Pointen-reiche Geschichte ergänzt die Musik überaus feinsinnig und treffsicher. Nur ist bisweilen Ustinovs Präsenz so übermächtig, dass die engagierte Litauische Kammerphilharmonie etwas in den Hintergrund gerät. *P.K.*



**Interpretation**  
**Klang**

H H H H H  
H H H H

**Beethoven**, Die Geschöpfe des Prometheus; Peter Ustinov (Erzähler), Litauische Kammerphilharmonie, Karl Anton Rickenbacher (2000)  
RCA/BMG CD 74321 78414 (78'50")



## Bruckner auf der Couch

Allzu insistierend bohrt Giuseppe Sinopoli im Detail, verliert die Großform aus den Augen, schenkt den von Bruckner sorgsam kalkulierten Temporelationen nicht allzu viel Beachtung. Für seine emotionell sprunghafte, hinsichtlich der Dynamik gelegentlich theatralisch-manieristische Interpretation hat er eine psychologische Begründung parat: Er wolle Bruckners „Geste des Verlusts“, seine Sehnsucht nach „einer nie erreichten, nur erträumten Welt“ und ihre Sublimierung ins Metaphysische herausarbeiten. Es mag ja interessant sein, auf längst begangenen Wegen neue Ausblicke zu entdecken. Nicht so neu der durch die Aufnahmetechnik vermittelte Eindruck, Holz und Blech befänden sich vor den Streichern. Der Spaltklang-Effekt ist Bruckner einfach nicht adäquat. *Pe*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H  
H H H H

**Bruckner**, Sinfonie Nr. 5 B-Dur (Edition Nowak); Staatskapelle Dresden, Giuseppe Sinopoli (1999)  
DG/Universal CD 469 527 (76'37")



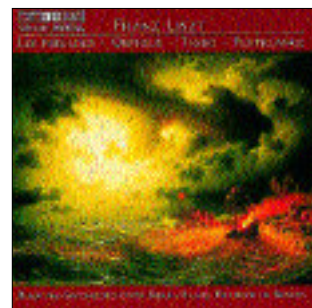
## Kathedralen

Der Vergleich der vorliegenden Live-Aufnahme mit Nikolaus Harnoncourts Einspielung, vor allem hinsichtlich des Adagios, offenbart auf vorhersehbar einsichtige Weise die Unterschiede zwischen den Denksätzen der beiden Dirigenten. Während Harnoncourt Musik als Sprache versteht und erzählen lässt, was im Menschen Bruckner bei der Nachricht von Wagners Tod vorgegangen sein muss, denkt Kurt Sanderling in Kategorien der absoluten Form, baut Bruckners Kathedralen traditionell. Seine Annäherung ist korrekt und geht an manchen Stellen darüber hinaus; jedoch berührt mich Harnoncourts Auslegung tiefer. *Pe*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H H  
H H H H

**Bruckner**, Sinfonie Nr. 7 E-Dur; SWR-Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Kurt Sanderling (k. A.)  
hänssler/Naxos CD 93.027 (71'14")



## Versuch einer Ehrenrettung

Unumstritten waren Franz Liszts Sinfonische Dichtungen nie. So rügte schon Hanslick „die modernste Tendenz, Inhalt und Bedeutung der Symphonie von der Literatur zu erbetteln und durch dieses abgerungene Almosen den Mangel an eigenem musikalischem Bargeld zu ersetzen“. Für Tschaikowsky waren Liszts Tondichtungen gar ein Angriff auf die „Keuschheit des Gehörapparates“. Hundert Jahre später sahen die Kritiker meist nur noch einen dicken Belag von Patina auf diesen Partituren und hielten „Les préludes“ sogar für unaufführbar, nachdem die Nazis das martialische Hauptthema für ihre verlogenen „Sondermeldungen“ im Rundfunk missbraucht hatten.

Deutsche Dirigenten tun sich offensichtlich immer noch schwer mit dem historisch belasteten Stück; auf CD wird es jedenfalls überwiegend von Ausländern interpretiert. Auch der Spanier Rafael Frühbeck de Burgos, Jahrgang 1923, hat die alten Bedenken beiseite gelegt und versucht mit dem Berliner Rundfunk-Sinfonieorchester eine Ehrenrettung für „Les préludes“ und drei weitere Tondichtungen. Ohne übertriebenes Pathos, dafür aber mit feinem Gespür für die wechselnden Klangfarbenverhältnisse und die Entwicklungsschritte des Hauptthemas dirigiert er die Partituren und unterstreicht so ihre historische Bedeutung als Markscheide zwischen der dualistischen Themenentwicklung in der klassischen Sinfonie und einer stärker assoziativ orientierten Monothematik, die schließlich zur Auflösung des Sonatenprinzips führte. Da sich die Berliner Musiker dabei auch noch mit warmen Timbre und großer rhythmischer Genauigkeit präsentieren, gibt es aus musikalischer Sicht keine Einwände gegen die CD.

*Peter Kerbusk*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H H  
H H H H

**Liszt**, Les préludes, Orpheus, Tasso, Festklänge; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Rafael Frühbeck de Burgos (1999)  
BIS/Klassik Center CD 1117 (66'23")



# Herz ohne Schmerz

Die dritte Staffel der Jubiläumsedition des Tschaikowsky-Sinfonie-Orchesters und seines Chefdirigenten Wladimir Fedossejew ist mit einer einzigen Ausnahme russischen Komponisten gewidmet. Zwei Einspielungen befassen sich mit Peter Tschaikowsky, dem Namenspatron des Orchesters, mit der sechsten sowie der „Manfred“-Sinfonie nach Lord Byron, der Sinfonischen Fantasie „Der Sturm“ nach Shakespeare sowie der Ouvertüre und den „Tänzen der Heumädchen“ aus Tschaikowskys erster Oper, „Der Woyewode“. Das präzise, dynamisch weit gefächerte Klangbild verleiht den Interpretationen einen lebendig-spontanen Charakter. Vergleicht man den Orchesterklang mit dem der St. Petersburger Philharmoniker, etwa unter Temirkanow, fallen wesentliche Unterschiede auf. In St. Petersburg pflegt man einen edleren Klang. Fedossejews Einspielungen wirken schwerblütiger, wie dunkel gebeiztes Eichenholz. Eine sehr weiche Flöte inmitten sehr individuell aufspielender (zuweilen befremdlich blökender) Holzbläser, relativ fahle, aber sehr energische, auch wieselflinke Streicher. Immer wieder dominieren schwer lastende Celli und Bässe, was einen romantischen Tschaikowsky-Klang ergibt, der sich von dem mitteleuropäischer oder amerikanischer Orchester deutlich unterscheidet.

Hier wird mit Herz musiziert, aber ohne Herzscherz. Das wirkt sich in Rachmaninoffs zweiter Sinfonie besonders glücklich aus. Es ist gerade die bewusste Kontrolle der Emotionen, die im Zuhörer Emotionen auslöst. Daher, aber auch ob des elegischen, gleichsam schwebend fließenden Klanges, dessen Bassfundament zuweilen bedrohlich düstere Akzente aufweist, darf man diese Aufnahme ohne Abstriche als Referenz werten.

Bereits unter den bisherigen Veröffentlichungen gab es höchst interessante Repertoire-Überraschungen. Diesmal ist es „Russalka“ von Alexander Dargomyschskij. Das Werk unterscheidet sich stark von der westeuropäischen Opernästhetik seiner Zeit: Nie ist seine melodische Entwicklung unabhängig; immer versucht Dargomyschskij, durch den Ton das Wort auszurücken. Die Aufnahme hat ein hohes künstlerisches Niveau und befriedigt auch in klanglicher Hinsicht. Zu den Repertoire-Überraschungen zählen auch das Bratschenkonzert von Michail Jermolajew Kollontai, interpretiert von Juri Bashmet, sowie zwei Orchesterwerke von Boris Tschaikowsky.



Auch Bruckners Achte ist eine Überraschung, da man es gewohnt ist, das Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester mit russischem Repertoire zu hören. Außerdem lässt Fedossejew die Erstfassung von 1887 mit dem brüllend lauten Schluss des Kopfsatzes spielen. Mancher (fehlende) Ton irritiert, wenn man sie mit der zweiten (egal ob Novak oder Haas-) Fassung vergleicht. Leider irritiert auch die Interpretation: Fedossejew zählt kaum eine Pause voll aus, sondern eilt immer weiter, läuft davon. Beim ersten Thema des Kopfsatzes fährt das Blech mit einer Rasanz drein, als ginge es um ordinäre Militär- oder Politmusik. Generell fehlt dem Orchester der richtige – oder überhaupt ein gepflegter – Ton. Das tönt zuweilen wie eine Karrikatur, ist ein künstlerisches Mißverständnis oder, mit Hofmannsthal gesagt, „die Sprache der Leidenschaft, verbunden mit einem unrichtigen Objekt“.

Werner Pfister

**P. Tschaikowsky**, Sinfonie Nr. 6 (Pathétique), Ouvertüre und Tänze der Heumädchen aus Der Woyewode; Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1999) Relief/harmonia mundi CD 991060 (60'42")

**P. Tschaikowsky**, Manfred-Sinfonie, Der Sturm; Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1999) Relief/harmonia mundi CD 991061 (70'10")

**Rachmaninoff**, Sinfonie Nr. 2, Scherzo d-Moll, Vocalise; Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1999) Relief/harmonia mundi CD 991062 (63'40")

**Dargomyschskij**, Russalka; Vedernikov, Mikhailova, Pluzhnikov, Pisarenko, Großer Chor des Radios und Fernsehens der UdSSR, Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1983) Relief/harmonia mundi 2 CD 991059 (152'54")

**Kollontai**, Violakonzert; **B. Tschaikowsky**, Sinfonietta für Streichorchester, Thema und acht Variationen; Juri Bashmet (Viola), Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1983/86) Relief/harmonia mundi CD 991064 (73'40")

**Bruckner**, Sinfonie Nr. 8 (Originalfassung); Tschaikowsky-Sinfonie-Orchester, Wladimir Fedossejew (1999) Relief/harmonia mundi CD 991063 (74'13")

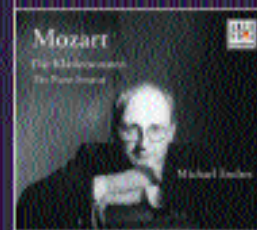
# Michael Endres

## „TIEFGRÜNDIGE ERNSTHAFTIGKEIT IN PERLEND BRILLANTEM KLANGGEWAND“

Abendzeitung München

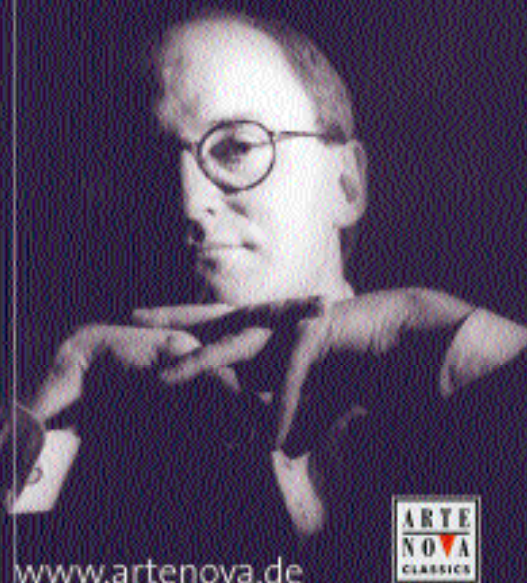


Michael Endres beginnt bei ARTE NOVA eine neue Serie mit Klavierwerken von Robert Schumann: Vol. 1 zeigt die enorme Spannweite von Schumanns Kompositionsstil – von der kühn-gemialen Toccata Op. 7 über die poetisch-schlichten Kinderszenen Op. 15 und die komplexe Struktur der Humoreske Op. 20 bis hin zu den merkwürdig sich entfernenden Gesängen der Frühe Op. 133.



„Stilkundig und problembewusst geht Michael Endres Mozarts Klaviersonaten an. Interessiert sich für die Macht des Notierten, ohne sich jemals ins Abspielen von Drückerschwärze zu verlieren. Sein Mozart ist nie nüchtern, sondern im besten Sinne sachlich [...] Endres Gesamteinspielung bietet beides: Genuss- und Denkstoff – und dies auf eine Weise, die moderne pianistische Zuverlässigkeit und große Treue zum Detail zu einer gefassten objektiven Darstellung verbindet.“

Musik & Theater, Mai 1999



www.artenova.de





## Fein dosiert

Die Interpretationen dieser CD überzeugen durch orchestrale Virtuosität, delikate Dynamikabstufungen und fein dosierte Steigerungen. Während Georges Prêtre bei Ravel die Dramatik schön herausarbeitet, wirkt der klassizistische Charme der Bizet-Sinfonie manchmal etwas steif. Die Konzertmitschnitte bieten ein sauberes und weitgehend ungestörtes Klangbild, wurden allerdings sehr direkt aufgenommen und heben bisweilen einzelne Instrumente zu stark hervor. *P.K.*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H H  
H H H

**Ravel**, Suite Nr. 2 aus Daphnis et Chloe, La Valse; **Bizet**, Sinfonie C-Dur; SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Georges Prêtre (1991-97)  
hänssler/Naxos CD 93.013 (61'11'')



## Keine Impulse

Alexander Moyzes (1906-1984) gehört zu den Vätern einer eigenständigen slowakischen Musik, die vor allem in der Folklore wurzelt und das heimische Liedgut mit neoklassizistischen Formen verknüpft. Seine sinfonischen Arbeiten verharren im Idiom der Spätromantik und lassen eine Auseinandersetzung mit den musikalischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts fast vollständig vermissen. Diese Musik hat heute vor allem dokumentarischen Wert. Im Unterschied zu anderen Vertretern nationaler Schulen wie Janáček oder Bartók gibt Moyzes keine Impulse. *M.D.*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H  
H H

**Moyzes**, Sinfonien Nr. 3 B-Dur op. 17a und Nr. 4 Es-Dur op. 38; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Ladislav Slovák (1993/94)  
Marco Polo/Naxos CD 8.225089 (64'16'')



## Vorbild Tschaikowsky

Serge Tanejew (1856-1915) muss zu den herausragenden russischen Musikerpersönlichkeiten gezählt werden. Am Moskauer Konservatorium waren u. a. Nikolai Rubinstein und Peter Tschaikowsky seine Lehrer. Als Nachfolger Tschaikowskys lehrte Tanejew daselbst von 1878 bis 1905 und war auch einige Jahre Direktor der Institution. Zu seinen Schülern gehörten u. a. Scriabin, Rachmaninoff und Medtner.

1871 begleitete Tanejew den legendären Geiger und Pädagogen Leopold Auer als Pianist auf einer Konzerttournee durch Russland. Er wusste also um die Ausdrucksmöglichkeiten der Violine. Vielleicht zählt deshalb die Konzert-Suite für Violine und Orchester (1908/09) zu seinen stärksten Werken. In den fünf Sätzen mischt Tanejew klassische und romantische Stilelemente; Anklänge an sein Vorbild Tschaikowsky sind unüberhörbar.

Das über 40-minütige Werk wurde selten aufgenommen. Oistrachs legendäre Einspielung von 1956 (EMI) ist noch immer erste Wahl. Der finnische Jungstar Pekka Kuusisto (geb. 1976) stellt sich als brillanter, ideenreich und differenziert gestaltender Solist vor. Nicht zuletzt macht die Leistung des Philharmonischen Orchesters Helsinki unter Vladimir Ashkenazy diese Aufnahme zu einem gelungenen Plädoyer für Tanejew.

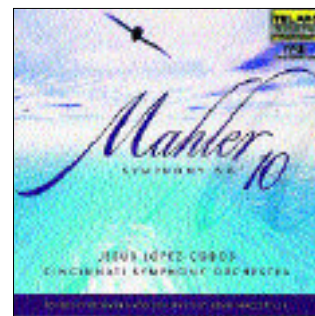
*Norbert Hornig*



**Interpretation**  
**Klang**

H H H H  
H H H H

**Tanejew**, Konzertsuite für Violine und Orchester op. 28, Ouvertüre und Entr'acte (Der Tempel des Apoll in Delphi) aus Oresteia; Pekka Kuusisto (Violine), Philharmonisches Orchester Helsinki, Vladimir Ashkenazy (2000)  
Ondine/Note 1 CD 959 (64'57'')



## Mazzettis Mahler

Gustav Mahlers zehnte Sinfonie hat in den letzten Jahren Karriere gemacht; mittlerweile wird sie, obwohl unvollendet hinterlassen, als vollgültiges Werk akzeptiert. Fast ausschließlich wird sie in der Spielfassung von Deryck Cooke aufgeführt (u. a. von Rattle und Chailly), doch schon früh haben sich auch andere um eine solche bemüht: 1947 Clinton Carpenter, 1953 Joe Wheeler und 1983 Remo Mazzetti. Letzterer stellte seine Version erstmals 1989 zur Diskussion; acht Jahre später beschäftigte er sich mit der von Wheelers und entdeckte darin so viel Überzeugendes, dass er seine eigene Fassung einer Überarbeitung unterzog.

Diese zweite Fassung haben nun Jesús López-Cobos und das Cincinnati Symphony Orchestra eingespielt. Sie unterscheidet sich stark von der Cooke-Fassung, an die sich unser Ohr mittlerweile gewöhnt hat. Cooke ist mit eigenen Zutaten zurückhaltender, sein Orchesterklang ist beständiger, da er einmal gewählte Instrumente über längere Abschnitte beibehält. Mazzetti dagegen wechselt die Gruppen öfter, füllt Streicherabschnitte gerne mit Blechbläsern nach, weist auch zusammenhängende Melodien, zum Beispiel das große Solo zu Beginn des Finales, verschiedenen Instrumenten nacheinander zu. Seine Partitur ist farbenreicher, auch dynamisch abwechslungsreicher. Natürlich basiert dieser Eindruck auf Hörgewohnheiten, die auf der Cooke-Fassung gründen; ein Werturteil lässt sich schwerlich fällen.

*Werner Pfister*

**Interpretation**  
**Klang**

H H H H  
H H H H

**Mahler**, Sinfonie Nr. 10 fis-Moll (revidierte Spielfassung von Remo Mazzetti); Cincinnati Symphony Orchestra, Jesús López-Cobos (2000)  
Telarc/in-akustik CD 80565 (73'10'')



## Träumerisch und verspielt

**P**aul Goodwin ist einer der bekanntesten Virtuosen der Barock-Oboe und mag zunächst nicht als der rechte Dirigent für Elgars mal verspielt, mal nostalgisch oder ein wenig melancholisch daherkommende Miniaturen und Kinderszenen erscheinen. Aber er erfüllt keineswegs das Klischee des trocken buchstabierenden Klang-Asketen. Goodwin verwechselt ganz einfach Verinnerlichung nicht mit Sentimentalität und setzt zugleich auf ein nuancenreiches, detailgenaues Spiel, bei dem die Nebenstimmen gut zu hören sind und der Klang des klein besetzten Kammerorchesters schön aufgefächert wird.

Elgars Musik fehlt in dieser Aufnahme der Gefühlsbombast des Empire, was vielleicht mancher lieb gewonnenen Hörgewohnheit zuwiderlaufen wird. Stattdessen entfalten sich in den die Jugendzeit beschwörenden Sätzen von Elgars letztem vollendeten Werk, der „Nursery Suite“ (1931), unter Goodwins Stabführung bezaubernde Träumereien und unschuldige Spielereien. Elgars einprägsame Motivik („The wagon passes“) und sein filigraner Tonsatz („Aubade“) werden wunderbar prägnant herausgestellt.

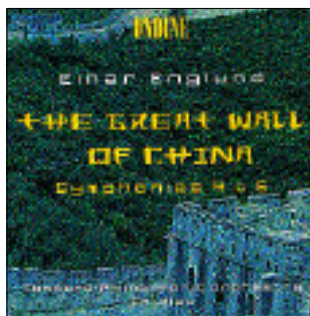
In der Streicherserenade (1892) schenkt Goodwin der präzisen Akzentuierung der Motive weit mehr Aufmerksamkeit als der gewiss nahe liegenden Melodienseligkeit. Aber ein sattes Vibrato oder Portamento an der richtigen Stelle gibt dann doch den nötigen emotionalen Nachdruck.

Leider fehlen im Booklet die Satzüberschriften der Serenade (Allegro piacevole, Larghetto, Allegretto).

*Andreas Friesenhagen*

|                |           |
|----------------|-----------|
| Interpretation | H H H H H |
| Klang          | H H H H H |

**Elgar**, Nursery Suite, Dream Children, In Moonlight, Romance, Sospiri, Serenade, Elegy; English Chamber Orchestra, Paul Goodwin (2000)  
harmonia mundi CD HMU 907258 (59'31")



# Musik für Max Frisch

**E**inar Englund (1918-1999) zählt zu den wichtigsten finnischen Komponisten zwischen Sibelius und der Moderne. Er pflegte sein Leben lang einen Neoklassizismus, der bei Igor Strawinsky, Béla Bartók und Dimitri Schostakowitsch wurzelt. Hinzu kommt die Lust an parodistischen Effekten und verschiedenen Tanzformen. In Reinkultur finden sie sich in der 1949 komponierten Musik zu „Die chinesische Mauer“ von Max Frisch. Tänzerische Rhythmen und Jazz-Anklänge kulminieren hier in einem „Marsch à la Schostakowitsch“, in dem Englund Passagen aus dem Finale der neunten Sinfonie seines Kollegen verarbeitet. Ein ausgelassenes Panorama, nicht sonderlich tiefgründig, aber zumindest äußerst unterhaltsam.

Nach einem Jahrzehnt des kompositorischen Schweigens hat sich England 1972 wieder der Gattung Sinfonie zugewandt. Die sehr melancholische Vierte entwickelt sich aus einer einzigen kurzen melodischen Zelle; in der Fünften, die er als „Kriegssinfonie“ bezeichnete, hat Englund seine Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs verarbeitet – ein düsteres Werk, gekennzeichnet durch punktierte Marschrhythmen und gewaltige klangliche Eruptionen, jedoch stets im Rahmen der Tonalität verbleibend.

Die Philharmoniker aus Tampere bieten sehr hörenswerte Interpretationen, außerordentlich sauber und engagiert musiziert.

Martin Demmler

|                |         |
|----------------|---------|
| Interpretation | H H H   |
| Klang          | H H H H |

**England**, Die chinesische Mauer, Sinfonien Nr. 4 (Nostalgische) für Streicher und Schlagzeug, Sinfonie Nr. 5 (Fennica); Philharmonisches Orchester Tampere, Eri Klas (2000)  
Ondine/Note 1 CD 961 (64'31'')



**Tonhalle  
Düsseldorf**

**Highlights im  
Juni**

## 7

89

**12** **Viviane Hagner** Violine  
**Pinchas Zukerman** Dirigent und Viola  
Mozart

**19<sup>th</sup>** **October** – **Monday**

22<sup>24</sup> 25<sup>25</sup>

## Julia

# 1

**Unsere neue Jahresvorschau der  
Saison 2001/2002 ist da.  
Bestellen Sie sich Ihr Exemplar  
über das Internet!**

**Tonhalle Düsseldorf**  
Ehrenhof 1 • 40479 Düsseldorf  
Kartentelefon: 02 11-8 99 61 23  
Faxnummer: 02 11-8 92 93 06  
Web: [www.duesseldorf.de/tonhalle](http://www.duesseldorf.de/tonhalle)  
e-mail: [tonhalle@stadt.duesseldorf.de](mailto:tonhalle@stadt.duesseldorf.de)



## Im Rausch des Klanges

**O**livier Messiaen betreute noch Myung-Whun Chungs Einspielung der „Turangalila“-Sinfonie (DG). Das war 1990, zwei Jahre vor seinem Tod, als er das Riesenwerk nochmals überarbeitete. Nun gibt es einen Mitschnitt aus der Berliner Philharmonie, der das Sinnliche dieses Stückes auf überrumpelnde Weise hervorkehrt. Kent Nagano und die Berliner Philharmoniker treten mit dem fabelhaften Pianisten Pierre-Laurent Aimard und Dominique Kim (Ondes Martenot) in ideale Partnerschaft.

Als Liebeslied und als Hymne an die Freude hat Messiaen sein 1948 unter Bernstein uraufgeführtes Werk bezeichnet. Das Wort „Turangalila“ stammt aus dem Sanskrit. Messiaen gestand ein wenig kokett, allein der Klang des Wortes habe ihn inspiriert. Das groß besetzte Stück ist so etwas wie sein „Tristan“.

Natürlich ereignet sich in den zehn Sätzen ungeheuer viel, natürlich arbeitete Messiaen mit komplizierten Strukturen. Kent Nagano kitzelt viele Details heraus, aber er beschränkt sich nicht auf eine kühle Analyse, sondern verleiht der Musik, etwa der rauschhaften „Freude des Sternenblutes“, eine schier überbordende Vitalität, die aus dem Bauch kommt. Man erlebt, getragen von den fulminant auftrumpfenden Berlinern, einen Klangrausch, doch auch irisierende Momente.

Aimard, der sich von Messiaens Frau Yvonne Loriod in die Geheimnisse des komplexen Klavierparts einführen ließ, entfacht ein breites Farbspektrum. Der erste „Liebesgesang“ ist bei ihm der Welt schon fast abhanden gekommen.

Michael Stenger

**Interpretation** H H H H H  
**Klang** H H H H

**Messiaen**, Turangalila-Sinfonie; Pierre-Laurent Aimard (Klavier), Dominique Kim (Ondes Martenot), Berliner Philharmoniker, Kent Nagano (2000) Teldec/Warner CD 8573-82043 (73'01'')



## Holzschnitte

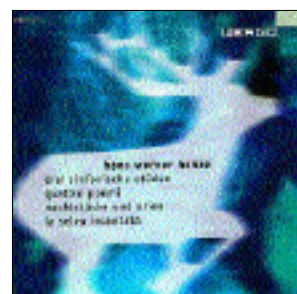
**D**er 1916 geborene Henri Dutilleux ist nie aktuellen Trends oder Moden gefolgt, sondern hat in den vergangenen 50 Jahren eine eigene musikalische Sprache entwickelt, die traditionelle Formen wie die Sinfonie oder das Solokonzert mit klanglicher Raffinesse und großer Expressivität erfüllt. Nachdem erst vor kurzem Yan Pascal Tortelier mit dem BBC Philharmonic Dutilleux' gesamtes sinfonisches Œuvre eingespielt hat, zieht nun Hans Graf mit seinem Orchester aus Bordeaux nach.

Trotz größtmöglicher Präzision und Transparenz bei Graf wirken Torteliers Interpretationen überzeugender. Er wählt die schlüssigeren Tempi, und das BBC-Orchester entwickelt den volleren, runderen Klang und die größere dynamische Bandbreite. Dagegen wirken Grafs Aufnahmen eher holzschnittartig kompakt, wenngleich ihm immer wieder überraschende Sichtweisen gelingen. Was bei ihm vor allem zu kurz kommt, sind die Eleganz und die klangliche Raffinesse der Partituren. Es wird eher brav als inspiriert musiziert. Das gilt für die in den 50er Jahren entstandene, vom Concerto grosso inspirierte zweite Sinfonie ebenso wie für das erst vor wenigen Jahren vollendete „The Shadows of Time“. In den geradezu kammermusikalischen Passagen, die weite Strecken dieser Werke ausmachen, gelingen Graf allerdings immer wieder überzeugende Momente.

Martin Demmler

**Interpretation** H H  
**Klang** H H H

**Dutilleux**, Sinfonie Nr. 2 (Le Double), Métaboles, The Shadows of Time; Orchestre National Bordeaux Aquitaine, Hans Graf (2000) Arte Nova/BMG CD 74321 80786 (71'56'')



## Grammatik und Lustprinzip

**D**ie „Drei sinfonischen Etüden“ von 1956 und die nur ein Jahr später geschriebenen „Nachtstücke und Arien“ repräsentieren Extreme im Schaffen Hans Werner Henzes: Erstere gehören zu seinen wenigen seriellen Kompositionen. Freilich begriff Henze die Reihentechnik, wie er im Begleitheft erklärt, als „Grammatik“, anhand derer man „auch stark divergierende seelische Verhältnisse mit rein musikalischen Mitteln darstellen konnte“, und strebte nach einem „Einvernehmen“ zwischen damals „aktuellen kompositionstechnischen Richtforderungen“ und den eigenen „künstlerischen Lustvorstellungen“. Mit den unverhohlenen klangsinnlichen „Nachtstücken und Arien“ bezog er dann eine dezidierte Gegenposition zur Avantgarde, was dazu führte, dass Boulez, Nono und Stockhausen bei der Uraufführung den Saal verließen.

Die beiden anderen Werke des Programms stehen in engem Zusammenhang mit dem „König Hirsch“: Die „Vier Gedichte“ (1955) entstanden zeitgleich mit ihm und entstammen voll und ganz seiner Klangwelt. Und unter dem Titel „Der verwunschene Wald“ veröffentlichte Henze 1991 Orchesterbearbeitungen einer Arie und eines Rondos aus der Oper.

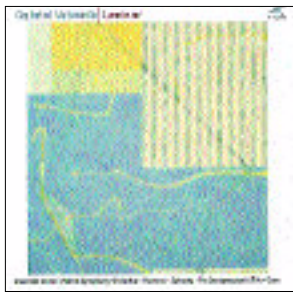
Die Rundfunksinfoniker aus dem Norden erfüllen die anspruchsvollen Partituren mit leuchtenden mediterranen Farben, lassen jedoch durch kleine Ungenauigkeiten bei Einsätzen und Übernahmen die Konturen verschwimmen. Entspannung droht in Spannungslosigkeit umzukippen. Michaela Kaunes natürlicher Tonfall kontrastiert in den beiden Arien reizvoll mit Ingeborg Bachmanns rätselhaften Texten und Henzes verzauberter Musik. Ihre intensive Höhe berührt den Hörer nachgerade körperlich.

Jörg Hillebrand

**Interpretation** H H H  
**Klang** H H H H

**Henze**, Drei sinfonische Etüden, Quattro Poemi, Nachtstücke und Arien, La selva incantata; Michaela Kaune (Sopran), NDR-Sinfonieorchester, Peter Ruzicka (1999) Wergo/Schott CD 6637 (61'18'')





## Askese und Sinnlichkeit

**D**er 1957 geborene Argentinier Gabriel Valverde versteht es, schlüssige Strukturen zu entwickeln. Klang stellt für ihn keine Selbstverständlichkeit dar, sondern bedarf stets der strukturellen Legitimation. Daher gehen dem kompositorischen Resultat meist lang währende Prozesse voraus.

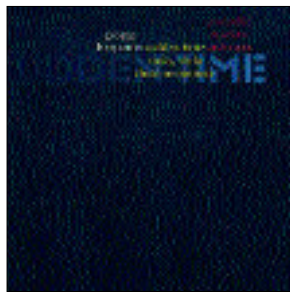
In Valverdes Arbeiten verbindet sich ein fast hermetisch wirkender, sperriger Tonsatz auf eigentümliche Weise mit Sinnlichkeit. Wie Inseln tauchen fein ausgehörte Klangballungen aus einem Meer der Stille auf. Die geradezu asketische Musik verdankt ihre Suggestivkraft vor allem der Tatsache, dass in ihr nichts überflüssig wirkt, sondern jeder Klang genau auf seine Notwendigkeit überprüft wurde. Das gilt für die groß besetzten Kompositionen ebenso wie für die Kammermusik- und Solowerke.

Die Interpreten leisten Vorbildliches. Herausragend arbeitet Haydée Schwartz in „Resplandor de los Suros“ die Licht- und Schattenwirkungen heraus. Das Sinfonieorchester Malmö Symphony Orchestra setzt den suchenden, immer wieder auch stockenden Gestus von „Espacios Inasibles“ treffend und mit großer Eindringlichkeit um. Und das Pro Contemporania Trio reagiert souverän und mit feinsten dynamischen Differenzierungen auf die Zuspaltungen vom Tonband.

Martin Demmler

**Interpretation** H H H H  
**Klang** H H H

**Valverde**, Espacios Inasibles, Resplandor de los Suros, Terra Incognita, El Silencio ya no es el Silencio, 5000 Voces; Marie Kobayashi (Mezzosopran), Sofia Asunción Claro (Harfe), Haydée Schwartz (Klavier), Pro Contemporania Trio, Chor Vox Nova, Ensemble 2e2m, Sinfonieorchester Malmö, Olivier Cuendet, Arvo Volmer (1994-99)  
mode/Liebermann CD 94 (67'55'')



## Polyphone Strudel

**N**icht oft findet man auf der Insel zwischen den Extremen kompromissloser Kopfgeburten (Brian Ferneyhough) und unmissverständlicher Spiritualität (John Tavener) Komponisten, die so überzeugend strukturelle Dichte und eine unmittelbare klangliche Wirkung verbinden. Der Londoner George Benjamin (geb. 1960), Schüler von Messiaen und Alexander Goehr, schreibt jedenfalls eine Musik von virtuoser Gelenkigkeit und treibt seine Polyphonie mit Freude am klangfarblichen Detail zu komplexen Überlagerungen.

In „Sudden Time“ (1989-93) scheint das Klangmaterial aus allen Richtungen zusammenzuströmen – ein unruhiger Fluss zwischen Ordnung und Unordnung, lyrischer Ruhe und polyrhythmischer Chaotik. Trotz großer Orchesterbesetzung und teils dramatischen Klangakkumulationen beherrscht kammermusikalische Transparenz die stets aufregende Partitur.

In dem Bratschen-Duo „Viola, Viola“ (1997) hingegen sucht Benjamin „einen Klang von fast orchestraler wandelbarer Dichte zu beschwören“. Entgegen dem melancholischen Naturell des Instrumentes bestimmen schroffe, aufgeraute Texturen das Bild. Mit bestechender Agogik realisieren die Solisten auf engstem Raum Benjamins dichte Vernetzungen unterschiedlichster Klangcharaktere und ziehen den Hörer mit zum Teil fulminanter Expressivität in einen unwiderstehlichen Sog.

In den kontrastiven und solistisch umtriebigen „Three Inventions“ (1993-95) führt das Ensemble Modern Orchestra mit ausgesuchter Klangkultur höchst eindrucksvoll vor Ohren, dass Klangfarbe und Artikulation wesentliche Ausdrucksträger von Benjamins Musik sind.

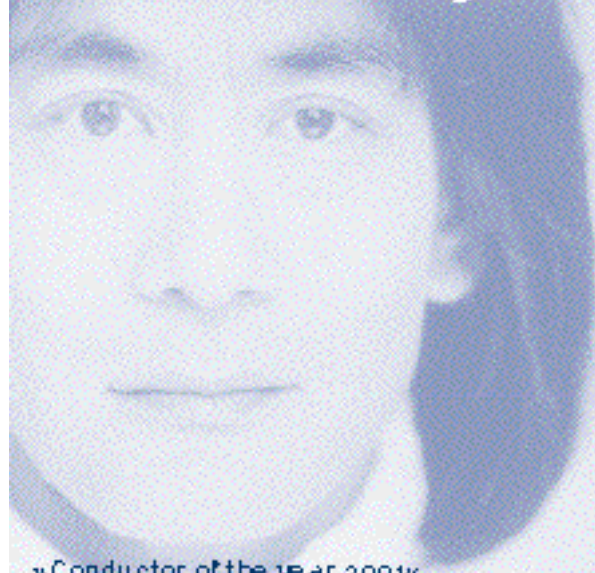
Dirk Wieschollek

**Interpretation** H H H H H  
**Klang** H H H H H

**Benjamin**, Sudden Time, Viola, Viola, Three Inventions; Susan Knight, Geneviève Strosser (Viola), Ensemble Modern Orchestra, Walter Benjamin (2000)  
Ensemble Modern Medien CD 2 (38'58'')

Bonner Pfingstkonzerte 2001

## Geist und Magie



»Conductor of the year 2001«

**Kent Nagano**

Eine Konzertreihe der  
Internationalen Beethoven-Fest Bonn gGmbH

## Bruckners Achte

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin  
Anton Bruckner: Symphonie Nr. 8

Samstag, 2. Juni 2001, 20 Uhr

Beethovenhalle

DM 120/95/70/50/30

## Moses und Aron

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin  
Rundfunkchor Berlin

■ Dietrich Fischer-Dieskau (Moses)

■ Donald Krasch (Aron) u.a.

Arnold Schönberg: »Moses und Aron«

(komplette Aufführung)

Sonntag, 3. Juni 2001, 20 Uhr

Beethovenhalle

DM 95/75/60/45/30

Eintrittskarten:

01 80-5001812

Informationen:

02 28-2010 345



www.beethovenfest-bonn.de